



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Danksagung.

Gott ist schön, das sing' auch du!

Zieht der Lenz ins stille Tal,
Bringt er Blüten sonder Zahl,
Blümlein hold im Wiefengrün,
Kinder, die noch schöner blüh'n;
Jedes Kindlein ruft mir zu:
„Gott ist schön, das sing' auch du!“

Wenn ich durch den Garten geh',
Schaut mein Aug' den Blütenschnee,
Aus dem frischen Blättergrün
Helle Rosenäuglein glüh'n,
Jedes Kösslein lacht mir zu:
„Gott ist schön, das sing' auch du!“

Tret' ich schweigend in den Hain,
Singen muntre Vögelein
Unter'm Blätterbaldachin
Wunderschöne Melodien;
Jeder Vogel singt mir zu:
„Gott ist schön, das sing' auch du!“

Steig' ich auf die Alpenhöh'n,
Wie ist dort die Welt so schön!
Land und See im Sonnenglanz,
Berg an Berg, ein schmucker Kranz,
Jeder Bergbach rauscht mir zu:
„Gott ist schön, das sing' auch du!“

Steig' ich gar zum Himmel auf
Und betracht' der Sterne Lauf,
Schau' die Pracht und Herrlichkeit,
Wie sich Stern an Sterne reiht,
Jedes Sternlein blinkt mir zu:
„Gott ist schön, das sing' auch du!“

Ging ich erst zum Himmel ein,
Schaute dort die Engellein,
Schaute dort die Wunderpracht
Und der Schönheit Zaubernacht,
Riefen mir die Engel zu:
„Gott ist schön, das sing' auch du!“

Wilhelm Ebelmann.

Dankagung.

Von Br. Cassian Bengel.

Triashill, Rhodesia, 15. März 1914. — Ich kann nicht umhin, unsern geehrten Wohltätern in Europa und Amerika nochmal herzlich zu danken für die schönen Weihnachtsgeschenke, die sie unsern armen Kindern geschickt haben. O, wie freuten sich die guten schwarzen Kinderchen am diesjährigen heiligen Weihnachtsfeste! Diesmal ging keines leer aus. Konnte man auch nicht jedem ein Kleidchen geben, so erhielt doch jedes Kind etwas; sei es ein Messerchen, einen Griffel, einen Spielball oder sonst etwas dergleichen; und sie waren alle wohl zufrieden und dankten von ganzem Herzen dem lieben Jesuskindlein für seine Gaben und beteten für ihre guten Wohltäter drüben überm großen Wasser.

Das Erstlingsopfer, das im vorigen Jahr auf mein diesbezügliches Bittgesuch einlief, kam von drei Kindern aus Deggendorf. Sie sandten ihren schwarzen Brüderchen und Schwesterchen im fernen Afrika zehn Mark, den ganzen Inhalt ihrer Sparbüchsen. Ich kann nicht sagen, wie mich das freute! Was ist es doch Schönes, wenn schon Kinder aus reinster, edelster Nächstenliebe solche Opfer zu bringen wissen! Das liebe Christkind wird es ihnen sicher reichlich lohnen; ich selbst kann leider nur mit schwachen Worten danken. Auch den Eltern und Lehrern, die ihre Kinder in solchem Geiste erziehen, wünsche ich den reichsten Gottesseggen.

Aus Berlin trafen Stoffreste nebst einem sehr lieben und schönen Briefchen ein, worin die edle Spenderin die schwarzen Kinder unter anderem auffordert, fleißig für die Missionare, sowie für die Ordensbrüder und Schwestern zu beten und dem lieben Gott zu danken, daß diese aus Liebe zu ihnen die Eltern und Geschwister, Heimatland und Vaterhaus usw. verlassen, um ihnen das Gut des wahren Glaubens zu bringen. Der Schluß lautete: „Es grüßt euch alle herzlich, eure liebe Freundin M a r t h a.“ Dieses Brieflein hat die schwarzen Kinder

ungemein gefreut; manche waren bis zu Tränen gerührt. Sie konnten nicht genug die Liebe und Freigebigkeit dieser „Weißen“ loben und bedauerten nur, nicht persönlich danken zu können. Da wir die Adresse der edlen Spenderin nicht kennen, müssen wir uns damit begnügen, ihr auf diesem Wege unsern verbindlichsten Dank nebst einem herzlichem „Vergelt's Gott!“ auszusprechen.

Das Missionswerk nimmt gottlob einen recht erfreulichen Fortgang. Wir hatten voriges Jahr in unserem Bezirk über 400 Täuflinge zu verzeichnen; die Zahl der Erstkommunikanten kenne ich nicht genau, aber es mögen auch nahezu gegen 400 gewesen sein. Am 1. Februar l. J. wurden wieder 100 getauft, eine zweite große Tauffeier nebst Erstkommunion und Firmung ist auf die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten festgesetzt; auch wurden am 4. Februar 18 christliche Ehepaare auf einmal eingegnet.

Das Erfreulichste dabei ist aber nicht die Zahl, sondern der religiöse Eifer dieser schwarzen Christen. Tag für Tag wird in unserer Missionskirche die heilige Kommunion ausgeteilt, an Sonn- und Festtagen oft drei- bis viermal. Viele gehen jede Woche, andere wöchentlich zwei- bis dreimal, manche sogar täglich mit großer Andacht zur heiligen Kommunion. Solange ein solches Verlangen nach Christus, der wahren Seelenspeise, zu finden ist, steht alles gut. — Oft kommt es vor, daß, wenn wir um vier Uhr morgens zur Kirche gehen, schon ein Trupp dieser guten Leute von der verschlossenen Kirchentüre steht; es sind meistens Beichtleute und Kommunikanten. Nächst mußte unser Katechet, Bruder Aegidius, mitten in der Nacht einen Kranken besuchen. Da kamen ihm kurz nach 12 Uhr Leute entgegen. Auf die Frage, wo sie hin wollten, erwiderten sie: „Wir gehen zur Kirche, um dort der heiligen Messe beizuwohnen und zu kommunizieren.“ Manche haben stundenweit zur Kirche und bringen denoch selbst zur rauhesten Jahreszeit dieses Opfer. Oft-

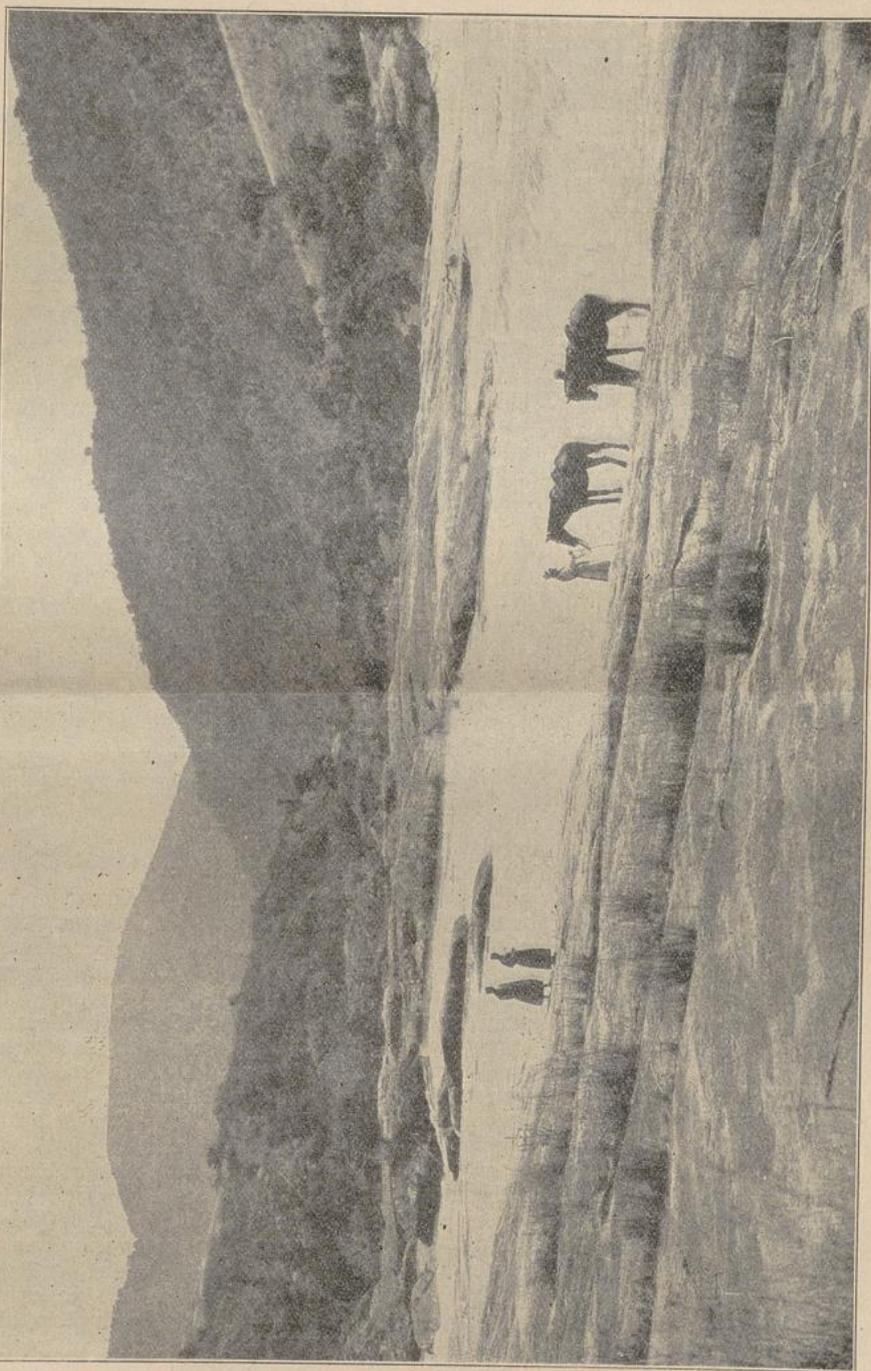
maß erinnert mich dieser lebendige Glaube und dieser Opferinn an den Eifer der Gläubigen in den ersten christlichen Jahrhunderten. O, wenn nur mehr Priester und Katecheten hier wären, wie viel Liebe sich unter diesem Volke machen! —

Bis diese Zeiten im „Vergißmeinnicht“ erscheinen, dürfte es wohl August werden, und da möge man es mir nicht übel nehmen, wenn ich schon jetzt für das kommende Weihnachtsfest wieder an die Freigebigkeit und den bewährten Opferinn unserer geehrten Freunde und Wohltäter appelliere, denn der Weg von Europa und Amerika bis hieher ist weit, und dann muß alles für die vielen Kinder, die wir hier und auf den zahlreichen Außenstationen haben, geordnet, zurechtgelegt und vielfach erst zu Kleidchen usw. geschnitten und zugerichtet werden.

Weihnachten ist mir immer das liebste Fest vom ganzen Jahr, und hier, im Missionslande, hat es einen ganz eigentümlichen Reiz. Man fühlt da so recht, daß gerade die Kinder die Lieblinge des göttlichen Heilandes sind, und daß sie in erster Linie das Recht haben, sich um die Krippe des menschgewordenen Gottesohnes zu scharen. Desgleichen freuen wir uns am Feste der hl. drei Könige über die Berufung der Heiden zum wahren Glauben. Und wie dankbar sind diese guten Schwarzen, daß das Licht des Evangeliums endlich auch bis zu ihnen gedrungen!

Das kommende Weihnachtsfest wird das 25. sein, das ich hier in Afrika feiere. Hab mancherlei erlebt in diesen 25 Jahren und war oft mit Staunen und heiliger Bewunderung Zeuge von all den vielen Opfern und

Entbehrungen, welche unsere Missionare, Brüder und Schwestern im Dienste der Mission zu bringen haben, und von dem augenscheinlichen Gottesseggen, der auf



Ein südostafrikanisches Landschaftsbild. (Am Umfinkufufluß in der Nähe unserer Missionsstation Mariatrost in Natal.)

ihren Arbeiten ruht. Und auch mit den schwarzen Neubekehrten fühlt man sich durch die heiligsten Bande verbunden; ihre Leiden sind unsere Leiden, ihre Freuden unsere Freuden. Es sollte mir natürlich eine große Genugnung sein, wenn ich an meinem Jubiläumstage diesen armen, meist gar dürftig gekleideten und hun-

rigen Kindern recht viele Weihnachtsgaben austheilen könnte! Für jede, auch die kleinste Gabe, sage ich zum voraus ein herzliches „Vergelt's Gott!“ Wir selbst und unsere schwarzen Kinder wollen Tag für Tag, zumal beim heiligen Messopfer und der heiligen Kommunion, unserer lieben Wohltäter im Gebete gedenken und Gottes reichsten Segen über sie herabrufen.

Jedwede Gabe, noch so klein,
Soll uns gar sehr willkommen sein.
Den Segen gibt das Jesukind;
Gib schnell und gern, — Marienkind!

Wann kommt ein neuer Priester zu uns nach Triashill?

Vom Hochw. P. Adalbero Fleischer.

Die weißen und schwarzen Katecheten sind mir in der Mission zwar höchst erwünscht, sie füllen eine große Lücke aus, doch für alles genügen sie nicht, und wären ihrer noch so viele und noch so gute. Was uns in erster Linie nützt, das ist ein weiterer Priester. Ein Priester hat nicht nur höhere Kenntnisse und eine höhere Autorität, als ein gewöhnlicher Katechet, sondern er allein hat die Gewalt, die heiligen Sakramente zu spenden. Der Katechet kann eventuell die Nottaufe spenden, weiter nichts.

Gegenwärtig sind zwei Priester hier; zu zweien waren wir vor fünf Jahren auch, und doch ist ein großer Unterschied zwischen Einst und Jetzt. Damals saßen wir beide hier in Triashill, während jetzt mein lieber Confrater, P. Ignatius Krauspenhaar, in der Filiale „St. Barbara“ residirt und die dortigen zahlreichen Christen und Katechumenen besorgt. Christen gab es ferner vor fünf Jahren noch keinen einzigen in unserem Taufbuch, heute sind ihrer schon über 1300 und ihre Zahl ist beständig im Wachsen, wobei allerdings von den genannten 1300 gegen 200 Verstorbene abzuziehen sind. Denke ich fünf Jahre zurück und vergegenwärtige ich mir, wie wir damals den Sonntag feierten und wie heute, so muß ich mit Grund staunen, denn unter Gottes Segen hat sich die Sache gründlich geändert. Damals lasen wir zwei Priester die heilige Messe zu gleicher Zeit, und außer der Predigt und dem heiligen Segen gab es nichts weiter zu tun. Da hatten wir keine Beichtleute und keine Kommunikanten, so sehr wir dies auch vermißten. Gegenwärtig aber geht es, obschon nur ein einziger Priester hier ist, mit Beicht hören und Kommunion austheilen schon in aller Frühe an, und wenn um zehn Uhr die Hochmesse beginnt, so sind nicht selten noch ganze Trupps da, die ebenfalls noch an die Reihe kommen wollen. Jetzt ist tatsächlich an Sonntagen kein Fertigwerden mit der Arbeit, und nur allzu sehr bedaure ich es, daß nicht in dem Beichtstuhl vis-à-vis ein zweiter Priester sitzt, der mir bei dieser Ueberfülle an Arbeit helfen könnte.

Uebrigens geht uns auch unter der Woche die Arbeit keineswegs aus. Dafür ist schon gesorgt. Da gilt es zunächst, die verschiedenen Außenstationen zu besuchen, wo ebenfalls meist 20, 30 und 40 Beichtende und Kommunikanten auf einen Priester warten. Dazu kommt gegenwärtig noch das neu errichtete „St. Anna“, sieben Stunden von hier entfernt, wo eine Reihe unserer früheren Missionsschüler beheimatet ist, die jetzt dort ihre Familien gegründet haben. Trotz der weiten Entfernung muß öfters ein Priester dorthin und die jungen

Leute besuchen, zumal da mitten in jener Gegend eine große anglikanische Schule steht. Eben dieser zahlreichen jungen Christen wegen sahen wir uns veranlaßt, „St. Anna“ zu gründen. Diese Filiale ist kaum eine halbe Stunde von jener großen protestantischen Schule entfernt, und wir haben bis jetzt schon recht schöne Erfolge zu verzeichnen. Während der Woche erfreut sich unsere dortige Tageschule eines recht zahlreichen Besuches, während sich an Sonntagen unsere Christen eben daselbst zum Gottesdienste versammeln, sofern sie nicht hieher nach Triashill kommen.

Ähnlich wie in „St. Anna“ wird es in Bälde auch in „Assisi“ und an andern weiter entfernten Plätzen zahlreiche Neuchristen geben, die dann öfters vom Priester besucht werden sollten. Schon heute denke ich mit Bangen daran, denn wer soll dann all diese Arbeit tun, wenn nicht bald ein neuer Priester hieherkommt? Möchte doch der liebe Gott so manchem jungen, seeleneifrigen Priester den Mut und Entschluß ins Herz legen, sich dem schönen Werke der Mission zu weihen und in unser großes, hoffnungsvolles Erntefeld einzutreten! Obwohl protestantische Genossenschaften schon längst im Lande sind und sich alle Mühe geben, Anhänger zu gewinnen, so finden die Schwarzen dank der Gnade Gottes doch überall heraus, daß die katholische Kirche allein die wahre Kirche Gottes ist und fühlen sich mächtig zu ihr hingezogen, und zwar nicht bloß die Heiden, sondern auch die protestantisch Getauften.

Drum auf nach Mariamhill, junger Priester Gottes, wenn du des Himmels Ruf in deinem Herzen vernimmst! Das Mutterhaus Mariamhill soll seiner Tochter Triashill im fernen Rhodesia in Bälde wieder einen neuen Priester schicken können, damit neuer Mut und neue Kraft unsere zagenden Herzen belebe und das große, so hoffnungsvoll begonnene Missionswerk einen recht erfreulichen Fortgang nehme. Das walte Gott!

Altheidnische Kafferngebräuche.

Citeaux. — Etwa fünf Kilometer von unserer Missionsstation entfernt, wohnt Tende Slongwane (sprich Schlongwane), ein kleiner Fürst des Amanzwana-Stammes. Er ist noch jung und hat erst vier Weiber. Nun wurde er vor einigen Monaten plötzlich krank, so daß er wiederholt Ohnmachtsanfälle bekam. Das beängstigte ihn sehr. Noch mitten in der Nacht wurden die Indunas (Räte und Beamten) zusammengerufen und wurde nun des langen und breiten überlegt und beratschlagt, was denn da zu tun sei. Zuletzt hieß es, man muß eine Isangoma (Wahrsagerin) befragen.

Am nächsten Morgen eilten fünf Boten zu ihr und legten ihr die Sache vor. Diese trieb eine Weile ihren Hofuspokus und erklärte dann: „Der Inkosi (Häuptling) hat seine Krankheit selbst verschuldet. Die Amadholzi, die Geister der Vorfahren, zürnen ihm, weil er seine Mutter, als sie noch lebte, schlecht behandelt und sie nach ihrem Tode nicht „zurückgerufen“ hat. Was unter letzterem Ausdruck zu verstehen ist, werden wir bald sehen.“

Die Männer richteten vor ihrem Häuptling getreulich diese Antwort der Wahrsagerin aus, und jener fühlte sich in beiden Punkten schuldig. Ja, er hatte seine Mutter, die vor etwa einem Jahre gestorben, nur wenig geehrt, denn sie hatte den *U s s a z*, und aus eben diesem Grunde hatte er auch ihre Seele nicht zurückgerufen, aus Furcht, sie möchte die Krankheit mitbringen